

Der Remsthal-Bote.

Amts-Blatt für die Oberamts-Bezirke Gmünd und Welzheim.

Nro. 129.

Erscheint wöchentl. fünfmal. Halbjähriger Preis in Gmünd 1 fl., durch die Post in den Oberamts-Bezirken Gmünd und Welzheim 1 fl. 15 fr. — Einrückungsgebühr der dreispaltigen Zeile oder deren Raum 2 fr., für das Ausland 3 fr.

Mittwoch, 11. Juli 1866.

Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

G m ü n d.

Aufforderung der Ortssteuer-Commission zur Fatirung des Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommens pro 1. Juli 1866 — 67.

Die in Art. 2 des Gesetzes vom 9. Sept. 1852 bezeichneten Steuerpflichtigen werden hiemit unter Hinweisung auf die kameralamtliche Bekanntmachung vom 1. d. M. (Remsthalbote Nro. 124) aufgefordert vom 18. Juli an bis spätestens 1. August d. J.

ihre Erklärung auf den Fassionszetteln, welche sie durch einen Polizeidiener zugeschiedt erhalten, an die Ortssteuer-Commission auf dem Rathhause schriftlich abzugeben. Diejenigen, welche solche mündlich abzugeben wünschen, können dieß an den bezeichneten Tagen je Morgens von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr auf der Rathschreiberei-Kanzlei.

Wer bis zum 1. August d. J. seinen Fassionszettel nicht abgegeben hat, dem wird ein weiterer Termin anberaumt; es ist aber dem die Eröffnung überbringenden Diener eine Ganggebühr von 4 fr. zu bezahlen.

Aus dem Umstand, daß die einzelnen Steuerpflichtigen die Fassionszettel in die Wohnung zugeschiedt erhalten, könnten hinsichtlich der Fassionspflicht leicht Mißverständnisse entstehen, weshalb besonders darauf aufmerksam gemacht wird:

daß die Fassionspflicht jedem Steuerpflichtigen ohne Unterschied obliegt. Die Fassionszettel können nämlich nur den — aus dem vorjährigen Aufnahmeprotokoll bekannten Steuerpflichtigen zugeschiedt werden, diejenigen also, welche steuerpflichtiges Einkommen oder Kapitalien erst im Laufe des Jahres 1865—66 zugefallen sind, oder welche aus irgend einem Grunde seither nicht fatirt haben, müssen die Zettel auf der Rathschreiberei-Kanzlei selbst holen oder holen lassen. Wie das Unterlassen der Fassion durch das Vorbringen, von den öffentlichen Aufforderungen des Kameralamts und der Ortssteuercommission keine Kenntniß erhalten zu haben, niemals entschuldigt werden kann, so kann es noch viel weniger durch den Umstand, daß vielleicht dem einen oder dem andern Steuerpflichtigen, sei er der Commission bekannt oder nicht, ein Fassionszettel nicht zugeschiedt wurde.

Abgabepflichtige des Vorjahrs, welche kein der Einkommenssteuer unterworfenenes Einkommen mehr beziehen, sind verbunden, eine sogenannte Fehlanzeige abzugeben.

Den 6. Juli 1866.

Ortssteuer-Commission:

Stadtschultheiß R o h n.
Stadtacciser G r i e ß e r.
Rathschreiber F e i h l.

Adelstetten.
Oberamts Welzheim.

Schaaftwaide-Verleihung.



Die Schaaftwaide der hiesigen Gemeinde, welche mit 200 Stück befahren werden kann, wird von der Ernte bis Martini verpachtet, und sind Liebhaber auf

Samstag den 21. Juli
Nachmittags 2 Uhr
in meine Wohnung eingeladen.
Anwalt Strobel.

Am nächsten Donnerstag den 12. d.
Nachmittags 2 Uhr
wird im Schießthal-Magazin, in mehreren Theilen altes Scheibenholz gegen baare Zahlung verkauft

Kasernen-Inspection.
W e i t.

Z i m m e r b a c h.
Die Schulgemeindepflege dahier hat
230 fl. gegen gerichtliche Sicherheit auszuleihen.
Gemeindepflege.
W a l d e n m a i e r.

Vermischte Anzeigen.

G m ü n d.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei dem Tod meines I. Mannes, sowie bei der Beerdigung sage ich meinen gerührtesten Dank.

Die Wittwe:
Karoline Ost.

M o s t

kann billig bezogen werden durch
Gebr. Schieber
in Gßlingen.

Weichen Backsteinkäs
à 2 kr. pr. 1/4 Pfund bei
F. J. Storr,
vormals Franz Will.

Arsenikfreies

Fliegenpapier

empfiehlt

F. J. Storr,
vormals Franz Will.

G m ü n d.

Ein schönes

Summelfarb

(Gellwocht) hat zu verkaufen

Joh. Serzer, Bäcker
neben dem Spital.

S p r a i t b a c h.

Es sucht einen ordentlichen **Gesellen**
auf dauernde Arbeit

Schuhmacher Dolberer.

Zu vermietthen:

Eine **Logis** mit 3 heizbaren Zimmern, Küche, Keller und Holzlege in der Nähe des Marktes ist bis 1. Oktober zu vermietthen. Näheres bei der Redaktion.

Zu vermietthen.

Ein freundliches **Logis** mit 2 Zimmern, Küche, Waschküche und Brunnen im Haus, sowie sonstigem Erfordernisse bis Martini.
Weitmann, Pfeisergasse.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die offene Dunglege an der Kaserne, welche ohnedies keine Zierde der Stadt ist, besser in Ordnung gehalten würde, denn Einsender dieß hat Gelegenheit zu sehen, wie dieser Platz auch als öffentlicher Abtritt benützt wird.

Neuestes.

Manifest des Kaisers von Oesterreich.

Wien, 9. Juli. Morgen erscheint nachfolgendes kaiserl. Manifest: An meine Völker! Das schwere Unglück, welches Meine Nordarmee trotz des heldenmüthigsten Widerstands getroffen, die Gefahren, welche dadurch für das Vaterland erwachsen, die Kriegsbedrängnisse, die verheerend über Mein geliebtes Königreich Böhmen sich ausbreiten und andern Theilen Meines Reichs drohen, die schmerzlichen unerfleklichen Verluste für so viele Tausende von Familien haben Mein Herz, das so väterlich warm für das Wohl Meiner Völker schlägt, auf das Tiefste erschüttert. Allein das Vertrauen das ich in Meinem Manifest vom 17. Juni ausgesprochen, das Vertrauen auf euere unerschütterliche treue Hingebung und Opferwilligkeit, das Vertrauen auf den selbst im Unglück nicht zu brechenden Muth Meiner Armee, das Vertrauen auf Gott und Mein gutes heiliges Recht ist in Mir keinen Augenblick wankend geworden.

Ich habe Mich an den Kaiser der Franzosen um Vermittlung eines Waffenstillstands in Italien gewendet. Ich fand nicht nur das bereitwilligste Entgegenkommen, sondern Kaiser Napoleon hat sich auch aus eigenem Antrieb und in der edlen Absicht der Verhinderung weiteren Blutvergießens zum Vermittler eines Waffenstillstands mit Preußen und der Einleitung von Friedensverhandlungen angeboten. Ich habe dieses Anerbieten angenommen.

Ich bin zu einem Frieden unter ehrenvollen Bedingungen bereit um dem Blutvergießen und den Verheerungen des Kriegs ein Ziel zu setzen, allein nie werde Ich in einen Friedensschluß willigen, durch welchen die Grundbedingungen der Machtstellung Meines Reichs erschüttert würden. In diesem Fall bin Ich zum Kampf auf das Aeußerste entschlossen, und hierin der Zustimmung Meiner Völker gewiß. Alle verfügbaren Truppen werden zusammengezogen und durch die angeordnete Rekrutirung, die zahlreichen Freiwilligen welche der neuaufliebende patriotische Geist überall zu den Waffen ruft, ergänzen sich die Lücken des Heers. Oesterreich ward vom Unglück schwer getroffen, aber es ist nicht entmuthigt, nicht gebeugt. Meine Völker! Vertrauet auf euern Kaiser! Oesterreichs Völker haben sich nie größer als im Unglück gezeigt. Auch Ich will dem Beispiel Meiner Ahaen folgen und mit unerschütterlichem Gottvertrauen, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit euch voranleuchten. Gegeben in Meiner Residenz u. Reichshauptstadt Wien, 10. Juli 1866. Franz Joseph.

Der mit der Chordirektion verbundene dritte katholische Schuldienst in Neckarsulm ist von der Oberschulbehörde am 6. Juli dem Unterlehrer Scherr in Gmünd übertragen worden.

In Folge der diesjährigen Prüfungen ist zur Ausübung der Feldmekunst ermächtigt worden:

A. Waller (von Lauterbach) in Gmünd.

Gmünd, 10. Juli. Ein hübsches Stückchen hier ungewohnter Industrie haben gestern zwei fremde Handelsleute geliefert. Dieselben kamen zu einem hiesigen Goldarbeiter, um sich eine Parthie massiver Ringe anzukaufen. Während der Auswahl derselben mußte sich einer dieser Industrieritter mit besonderer Fingerfertigkeit mehrere zu annectiren. Die Entwendung wurde zwar erst später, aber doch noch so frühzeitig entdeckt, daß noch in Aalen die Verhaftung Beider bewirkt werden konnte. — Nachträglich erfahren wir, daß den beiden Gaunern in Aalen 45 Stück Ringe abgenommen wurden.

Stuttgart, 9. Juli. Die Nachricht von dem gestrigen Crawlall ist wohl auch schon zu Ihnen gedrungen und was wird wohl die geschäftige Fama das Remsthal hinauf daraus gemacht haben, wenn schon hier am Schauplatz selber eine Zeit von 6 Stunden genügte, um von Mord und Todtschlag und großer Revolution mit Blutvergießen zu erzählen. Ihr Correspondent war längere Zeit Augenzeuge der Scene und ich mußte mich erst vom commandirenden Offizier berichten lassen, daß ich mitten im Crawlall drin stehe. Da befanden sich etwa 50 Civilisten, gar manches mir bekannte, höchst friedliebende Gesicht darunter, mit den Soldaten, Unter-

offizieren und Offizieren in traulichem Gespräche sich unterhaltend. Der Herr Hauptmann, der commandirte, erklärte endlich laut: „Meine Herren! wenn Sie nicht zu Bette gehen, kommen wir auch nicht zur Ruhe! Auf das hin verließ der größere Theil der Anwesenden den Platz, um sich der Ruhe zu überlassen. So gemüthlich war es freilich nicht den ganzen Abend zugegangen, vielmehr hatten sich aus einem höchst unerheblichen Anlasse, der Verhaftung eines betrunkenen Soldaten wegen, erst Zusammenrottungen von ordinärem Volke auf dem Markte und später von da nach dem Polizeigebäude gebildet, die fortwährend brüllten: „Raus muß er! Raus muß er!“ Wer „raus“ sollte, wußten sie selbst nicht, aber daß noch viele „hinein“ kamen, das unterliegt keinem Zweifel, es wurden gegen 50 Verhaftungen vorgenommen. Und doch ging die Sache im allgemeinen so still vor sich, daß heut früh eine Menge Leute erst Kunde von dem Scandal erhielt. Der Gouverneur, General v. Brandenstein, Herr Stadtschultheiß Sieß, Herr Stadtdirector Wolff waren auf dem Platz und gaben sich alle erdenkliche Mühe, die tobende, blinde Menge zu beschwichtigen; alle Bemühungen waren vergeblich. Das Bajonnet mußte angewendet werden. Ich würde es nicht verwunderlich gefunden haben, wenn die verhöhnten, beschimpften und aufs Aeußerste gereizten Soldaten ihrem Zorn durch einen tüchtigen Angriff Luft gemacht hätten; allein wie ich vernommen habe, ist dabei auch nicht eine Verwundung vorgekommen. Der ganze Auslauf entstand um eines trunkenen Soldaten und einer — Schürze willen. Jedenfalls hat die wüste Scene den Werth, daß sie die Bürger daran erinnert, ihre Pflicht in Beschügung und Vertheidigung der Stadt zu thun.

Stuttgart, 10. Juli. Gestern früh rückten die zur Einübung einberufenen Altersklassen der Landwehr bei dem hiesigen Ersatzbataillon in fröhlichster Stimmung ein.

Von heute Nacht haben wir einen bedauerlichen Scandal zu berichten, der leider bedeutende Dimensionen annahm. Gegen 10 Uhr sammelte sich nämlich aus uns bis jetzt unbekannter Ursache (man sagt wegen einer Schlägerei, wobei ein Soldat theilhaftig gewesen sein soll) auf dem Marktplatz eine größere Menschenmenge, die sich in dem Ausrufe: „Raus muß er!“ gefiel. Fortwährend dieses: „Raus muß er!“ brüllend, bewegte sich die Masse vor das Polizeigebäude in der Breitenstraße; zahlreiche Polizeioffizianten und Beamte mischten sich nun unter die Menge und suchten zu beschwichtigen und zum Auseinandergehen zu mahnen, allein „Raus muß er!“ war die beständige Antwort. Wir hörten selbst einen der Beamten die Frage an einen der Schreier stellen, wer denn heraus müsse, es sei ja Niemand verhaftet, er solle sich doch selbst davon überzeugen; die Antwort war aber: „das ist ganz eins, raus muß er!“ Gegenüber einer in solch unsinniger Weise und wie es schien nur aus Standalucht tobenden Menge, die mittlerweile auf Tausende angewachsen war, konnten natürlich alle Bemühungen der Polizei, welche ein ruhiges, taktvolles Auftreten beobachtete, von keinem Erfolg sein und es mußte mit Militär eingeschritten werden, in dessen Folge etwa 50 Verhaftungen vorkamen. N.T.

Frankfurt, 7. Juli. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß der Bundestag ernstlich daran denkt, sich nöthigenfalls von hier nach Regensburg zurückzuziehen. Der in Aussicht stehende Waffenstillstand soll die Verzögerung eines dieserhalb zu fassenden Beschlusses vorerst bewirkt haben. Wie wir weiter vernehmen, wird der Senat nach neuester Lage und Wendung der Dinge die Mobilmachung des hiesigen Contingents nicht in Ausführung bringen. Die Verschanzung Frankfurts wird fortgesetzt, und zwar auf Kosten der Militärcommission. Der Senat soll dagegen protestirt haben, und in Folge des Protestes hat man angeordnet, daß die betreffenden Arbeiten außerhalb des hiesigen Stadtgebiets vorgenommen werden. — In kriegerischer Beziehung schweigen selbst heute die Gerüchte. Vom Abfall der Badener weiß man nichts Autentisches. Thatsache ist, daß Prinz Wilhelm ohne Befehl aus dem Hauptquartier hier angekommen ist. Dagegen steht es auch wieder fest, daß andere Truppentheile nach Hanau und Bergen vorgingen, um einem Einfall der Preußen von dorthier entgegenzutreten. Die Ansicht der Allg.

Ztg.: daß das Bundesheer allein keinen Widerstand leisten könne, wird hier allgemein getheilt; aber man glaubt immer noch, daß die Diplomatie eine andere Wendung der Dinge herbeiführen werde. Glaubhaft wird uns versichert, daß Prinz Alexander den Oberbefehl über das 8. Armeekorps niederlegen wolle, ja daß dieß schon geschehen sein würde, wenn nicht die Hoffnung auf Waffenstillstand dazwischen getreten wäre. Ueber die zweifelhafte Haltung aller Contingente, mit Ausnahme der Württemberger und Hessen Darmstädter, kann sich der Vernünftige jetzt keine Illusion mehr machen. Der Sieg bei Königgrätz wurde abgewartet — das war die Politik der Klein- und Mittelstaaten, und mit solchen Politikern ins Feld zu ziehen war von vornherein eine verfehlte Aufgabe. (N. 3.)

Frankfurt a. M., 9. Juli. Obgleich eine Reihe französischer und deutscher Zeitungen Nachrichten über den definitiven Abschluß eines Waffenstillstands, durch Vermittlung Frankreichs, brachten, dürfen wir behaupten, daß die desfalligen Verhandlungen nach allen Richtungen hin noch im lebhaften Gange sind, daß also dieser definitive Abschluß bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Es sind der Betheiligten und der vorliegenden Fragen zu viele, um eine getroffene endgültige Entscheidung schon jetzt als glaubhaft erscheinen zu lassen. Zudem widerspricht das fortwährende Vorgehen Preußens sowohl im Norden, wie im Süden, allen Versionen, die ein „definitives Arrangement“ in der Waffenstillstandsfrage zu behaupten wagen. Preußen wird jedenfalls mit seinem Schlußwort noch so lange zögern, bis die Verpflegung seiner Armee wenig mehr zu wünschen übrig läßt und bis seine Truppen auch im Süden solche Stellungen eingenommen, welche es von deren Unterhalt auf eigene Kosten befreien. Darum der gestern erfolgte Einmarsch in Gießen, der sich jedenfalls noch weiter ausdehnen wird, sofern nicht ungünstige Zwischenfälle den König zur Waffenruhe bestimmen. — Fest steht, daß sich das Armeekorps des Prinzen Alexander etwas zurückgezogen und daß an den in der Richtung von Höchst nach Offenbach kunstgerecht begonnenen Verschanzungen weiter gearbeitet wird, obgleich der Frankfurter Senat, dem diese kriegerische Aktion in seiner nächsten Nähe nicht angenehm ist, für die Verschanzungen geforderte 200,000 fl. nicht verwilligt hat. — In wenigen Tagen sind 1500 Pässe abgegeben worden. (N. C. B.)

Frankfurt, 9. Juli. Auf das von der Handelskammer zu Essen an das Handelsministerium gerichtete Gesuch: „dasselbe möge dahin wirken, daß ein Verbot der Kohlenausfuhr nach Süddeutschland nicht erlassen, und, soweit die Rheinschiffahrt betheiltigt sei, die der letzteren durch die Rheinschiffahrtsacte gewährte Neutralität ausrecht erhalten werde“, ist nach der „Eiff. Ztg.“ per Telegraph folgende Antwort eingegangen: „Der Handelsminister an die Handelskammer in Essen. Der Erlaß eines Verbotes der Kohlenausfuhr nach Süddeutschland ist zur Zeit nicht beabsichtigt und wird hoffentlich auch nicht nöthig werden. Berlin, 2. Juli 1866. J h e n p l i z“

Wien, 7. Juli. Es gibt Zeiten, wo die Wirkung der Presse wahrhaft unschätzbar wird: der Ausdruck der öffentlichen Stimmung in ihr ist nämlich auch für den Feind ein Zeugniß dem er Glauben beimißt, und so dehnt sie in einer Krisis wie die jetzige ihren Einfluß selbst bis auf feindliche Mächte aus. Schlagen Sie unsere Blätter auf: Sie finden nirgends Entnuthigung, überall Willenskraft, patriotisches Feuer, Opferbereitschaft, Mahnung zur Ausdauer. Der „Kamerad“ bringt zuverlässige Nachrichten von der Nordarmee; am 4. hatte sie noch alle Uebergänge bei Königgrätz und Pardubitz in ihrer Gewalt; an demselben Tage fuhr das Corps des FML. Ramming auf der Eisenbahn nach Olmütz, und der Haupttheil der Armee folgte unter dem Schutz einer starken Hinterhut stationsweise nach, Brücken und Eisenbahn hinter sich zerstörend. In der verlorenen Schlacht, welche bis beinahe 3 Uhr Nachmittags siegreich gewesen war, hatte der Feind wenigstens dreimal so viel Tödtete als die Nordarmee; hingegen die letztere drei- bis viermal so viel Verwundete als er, wobei jedoch das Verhältniß der leichten Verwundungen zu den schweren wie 7 zu 1 war. Der Geist der Armee spricht sich einhellig in dem Ruf aus: „nicht loslassen!“

Nebstdem eröffnet der „Kamerad“ die Aussicht, daß das Lindner'sche Hinterladungsgewehr, welches das preussische an Schußweite, Sicherheit des Treffens, Einfachheit der Handhabung und Schnelligkeit des Feuers übertrifft, und zwar nach dem einstimmigen Ausspruch einer nahezu 14 Monate mit der Erprobung beschäftigt gewesenen Commission, nunmehr rasch zur Annahme und Einführung gelangen wird. Der „Kamerad“ kämpft schon seit zwei Jahren dafür. Die Umwandlung des jetzigen Gewehrs in das Lindner'sche ist leicht und kostet nur etwa 4 Gulden per Stück; Vorladungsgewehre sind im Arsenal allein noch 160,000 vorrätzig, ungerechnet die Vorräthe bei den Depotkörpern „Wenn wir Zündnadeln gehabt hätten!“ — war der oft wiederholte Ausruf der hier ankommenden Verwundeten; dieser Wunsch geht also nun hoffentlich seiner Erfüllung entgegen. Das „Neue Fremdenblatt“ erinnert daran, daß auch ein in Graz wohnhafter pensionirter Hauptmann ein verbessertes Zündnadelgewehr erfunden hat, von welchem er ein Modell bei dem Kriegsministerium vorlegte. Der „N. Fr. Pr.“ schreibt ein Ungar aus Pesth über das tiefe Machegefühl, welches die Hiobshofschacht von Königgrätz hervorrief: „Man rufe das Volk zu den Waffen, das Volk wird sich und seinen Monarchen retten; um speziell bei meinem engeren Vaterlande, bei Ungarn, zu bleiben, kenne ich dessen Verhältnisse, dessen Stimmung viel zu genau, um nicht zu wissen, daß ein einziges grobherziges Wort des Königs hinreichen wird, um 100,000 Mann binnen Monatsfrist auf die Reine zu bringen.“ Hier in Wien hätte es bei den beiden Werbestationen für die Wiener Freiwilligen beinahe einen Tumult abgeseht, weil man die Werbung schließen wollte, während dem gegen 4000 Aspiranten wartend vor den Gemeindehäusern standen; die Anzahl der Bataillone wird nun auf 10 erhöht. Die steierischen Alpenjäger, welche früher nach dem Süden bestimmt waren, gehen zu der Nordarmee ab; eine Abtheilung befindet sich bereits hier auf dem Durchmarsch. Es sind bedeutsame Worte, die der „Kamerad“ heute an die Spitze seines Blattes stellt, indem er sagt: „Als ein ehrliches, nach allen Seiten unabhängiges Organ der Armee, das zu sein wir uns zu unserer stolzen Aufgabe gemacht, halten wir uns verpflichtet, die Stimmen zur Deffentlichkeit zu bringen, die aus der Nordarmee von allen Truppentheilen zu uns herdringen, von Verwundeten wie von jenen, die das feindliche Geschloß in den verhängnißvollen acht Gefechtsstagen verschonte! Alle diese Stimmen vereinigen sich in dem einen Rufe: Nur keinen Frieden!“ (N. 3.)

Wien, 7. Juli. Wie ein hiesiges Blatt wissen will, wäre Feldmarschall Fehr. v. Hess dazu ausersehen den Vorsitz im Kriegsgericht über die drei hierhergebrachten Generale der Nordarmee zu führen. (N. 3.)

Wien, 7. Juli. Der fernere Transport des Silber-schatzes der Nationalbank ist bis auf weiteres eingestellt.

Florenz, 8. Juli. Heute überschritt Cialdini mit seinem Armeekorps den Po, in Venetien einrückend. (D. B.)

Florenz, 9. Juli. Aus Castel-Soffredo wurde gestern das Gerücht gemeldet, daß ein großer Theil der österreichischen Truppen nach dem Po abgerückt sei, während andere die Positionen zwischen Mincio und Gisch besetzt hielten. (Fr. 3.)

Paris, 8. Juli, Abends. Die Patrie enthält folgende Nachrichten: Die preussischen Bedingungen beziehen sich auf Erleichterungen in Bezug auf die Verpflegung seiner Armee und auf das Recht der Besetzung der von Pardubitz ausgehenden Eisenbahn des nordöstlichen Böhmens.

Paris, 8. Juli. Es wird von verschiedenen Seiten aus versichert, daß die Regierung gestern bei den hiesigen Central-Eisenbahn-Direktionen die Anfrage gethan, wie viel Kriegsmaterial und Truppen dieselben per Tag auf ihren Linien befördern könnten.

St. Petersburg, 7. Juli. Das Journal de St. Pétersbourg meint: „Der Waffenstillstand könnte eine Versöhnung bringen, wenn nicht jemand in Deutschland wäre, der sich stark genug glaubt, Europa die Zustimmung zu seiner Eroberung Deutschlands aufzudrängen, indem er vergißt, daß noch in Europa starke gesammelte Mächte existiren, welchen das europäische Gleichgewicht kein leerer Wortklang ist.“

Erkönigin.

(Fortsetzung.)

Franka hatte nicht einmal den Muth, ihr nachzusehen, viel weniger zu forschen, wohin sie ging. Dann, nachdem sie fort war, und er sich wieder in dieser lautlosen Einsamkeit allein befand, wollte ihn das Ganze fast wie ein neckischer Traum bedünken; jedoch das blizende Goldstück in seiner Hand belehrte ihn eines Andern. Rasch steckte er jetzt seine Geige ein und wandte sich der ihm bezeichneten Richtung zu. Er fand einen Fußpfad, und war nicht gar lange darauf gewandert, so hörte er schon Hundegebell, dann lichtete sich der Wald und Häuser wurden sichtbar. Es war das Dorf Clausenheim, es lag in der Herrschaft gleichen Namens, zu der auch der „Einödenwald“ gehörte.

In der Schenke des Dorfes nahm Franka auf längere Zeit Quartier. Er gab sich für einen wandernden Spielmann aus, der sich durch seine Kunst auf den umliegenden Schlössern sein Brod verdiene. Um den guten Leuten für das Gesagte einen Beweis zu geben, nahm er noch an selbigem Abend seine Geige zur Hand und lockte durch sein Spiel Jung und Alt herbei, und es gab noch sogar einen fröhlichen Tanz unter der Linde. Da hatte der Franka Alles, was er wünschte, Freunde, Obdach und Geld. Und er vertraute fest der höhern Macht derjenigen, die es ihm so rasch ermittelte.

Er führte von nun an ein heiteres, zwangloses Leben, sorgte und arbeitete nicht, war Jedermanns Freund, erheiterte Alles durch sein Geigenspiel. Einen Lohn nahm er nie dafür, sondern war noch obendrein freigiebig gegen Andere. Da meinten denn Viele, der müsse ein gar feiner Spielmann sein, dem seine Kunst so viel einbrächte. Es gab allerdings auch Leute, und dies waren die älteren und vernünftigeren, die schüttelten wohl den Kopf und meinten: so ein leichtfertiges Gewerbe sei doch nichts Rechtes für einen kräftigen jungen Burschen, nur die wirkliche Arbeit bringe Segen, hier heiße es aber: So gewonnen, so zerronnen, und so was nähme selten ein gutes Ende.

Unbekümmert um die Meinung Anderer, genoß Franka, verborgen vor den Augen der Welt, das süß geheime Glück, jeden Nachmittag, wo die Sonne lachte, auf dem Einödenberg die liebliche Erkönigin zu sehen, mit ihr zu plaudern, ihr vorzuspielen. Immer war sie dieselbe, wie am ersten Tage, fröhlich, keck und neckisch, wenn sie plauderte, ernst und träumerisch, wenn sie ihm gegenüber saß und seinem Spiele lauschte, bis die Glocke sie heimrief, wo sie alsdann heiter schied, aber niemals ohne ein Geldgeschenk zurückzulassen. Er aber ging dann noch nicht heim, er saß noch lange träumerisch da, oft bis der Mond heraufstieg, und gigantische Bilder auf seinen Heimweg zauberte. Die Gedanken des armen Burschen fingen längst an, sich in ein Labyrinth seltsamer IDeengebilde zu verlieren. Wo er auch weilen mochte, immer stand das Bild der lieblichen Erkönigin vor seiner Seele; sie war seine Gottheit, sein Gebet und seine irdische Liebe. Ihm so nah, und doch wieder so unerreichbar fern, that sie ihm wohl und weh zugleich! Er gab sich keine Rechenschaft über Gegenwart und Zukunft, die Zeit stand stille für ihn; er schwelgte in einem überirdischen Paradiese, das keinem Wechsel der Dinge unterworfen war.

Und sie, diese Erkönigin, ahnte sie wohl, indem sie ihm gegenüber nie das Maß kindlichen Wohlwollens überschritt, diese Ausschweifungen einer ursprünglich gesunden Seele? Nein, sie ahnte es nicht, es war zwar das Werk ihrer übermüthigen mädchenhaften Laune, aber nicht ihre Schuld.

Unterdessen Franka dies halbe Traumleben führte, und den Boden der Wirklichkeit immer mehr unter den Füßen verlor, war es Theresa's heimlichen Bemühungen gelungen, die Spur des Entschwundenen wieder aufzunehmen. Bis dahin hatte sie schreckliche Tage verlebt, denn sie fürchtete ernstlich, er habe sich ein Leid angethan. Sie wußte es ja selbst am besten, er war nicht so wie die Andern, sondern hatte so etwas ihm Eigenthümliches in seinem Gemüth, das sie eben so sehr liebte wie fürchtete. Nichts, was treue Liebe nur auszufinnen vermochte, ließ sie unverjucht, ihn zu verjöhnen und zur Rückkehr zu bewegen. Unter andern Ver-

hältnissen wäre ihr dieß auch leicht gelungen, denn er hatte sie wahrhaft geliebt, und seine Auswallungen der Eifersucht, in die er so leicht verfiel, schlugen rasch wieder in's Gegentheil um, sobald sie ihm nur freundlich zuredete. Jetzt aber war ihr Einfluß auf ihn machtlos geworden, die liebliche Rose des Thales erschien farblos gegenüber der verlockenden Wunderblume auf der Höhe. Und so mußte sie ihn mit schwerem Herzen lassen.

Tage und Wochen vergingen, das Laub fing an sich allgemach gelb zu färben; kalte Winde wehten mitunter, auch trat schon dann und wann ein trüber Regentag ein. Franka mußte jetzt schon manchen Nachmittag vergeblich harren.

In peinlicher Spannung hing dann sein Ohr an jedem fernen und nahen Laut, umsonst, es war nicht das Rauschen ihres Gewandes, nicht das Knistern ihres elastischen Trittes auf dem dünnen Grase, es bogen sich nicht die Zweige der alten Fichte auseinander, und kein holdes Mädchenantlitz lugte hindurch; es blieb zum Verzweifeln still ringsum. O, Stunden der Weil! sie brachten den armen Lauscher fast um seinen Verstand! —

In solchem vergeblichen Harren waren einmal mehrere Tage nach einander verfloßen, Franka saß wieder an bekannter Stätte, sich in Sehnsucht verzehrend.

Da, o Jubel des Herzens, hörte er einmal wieder das Nahen seiner Königin.

Ja, sie war es, ihr schönes freundliches Angesicht lachte ihm wie immer zu, ihre übrige Erscheinung aber trug heute einen starken irdischen Zusatz. Anstatt des leichten weißen Gewandes, indem sie bisher noch immer erschien, trug sie ein dunkles schwarzes Reifkleid; auf ihrem Kopf ruhte ein fecker schwarzer Federhut. Sie reichte dem ahnungslosen Franka die kleine Hand, und sagte nicht ohne Trauer:

„Ich komme heute, Dir Lebewohl zu sagen, mein lieber Franka, in einigen Stunden reise ich.“ Eine weitere Erklärung, die sie diesen Worten noch hinzufügen gedachte, schnitt ihr Franka durch seine ungestüme Unterbrechung ab. Das lange Harren, der jähe Schreck, die Gewißheit der Trennung, dies Alles gab seinem längst überreizten Nervensystem den letzten Stoß. Es umfieng ihn plötzlich wie Wahnsinn. Er stürzte nieder auf seine Knie, und die Worte, mit denen er sie ansah, ihn mitzunehmen, trugen das deutliche Gepräge der größten Leidenschaft und des Schmerzes.

Das junge Mädchen wich erschreckt zurück. Diesen Ausbruch eines ihr bis dahin unbekanntem Gefühls hatte sie nicht erwartet; es erregte ihr Sorge und Bedenken.

Gewiß, sie fühlte Mitleid mit seinem Zustande, aber helfen und auf seine Art glücklich machen, konnte sie ihn nicht, und es befahl sie mehr und mehr eine heimliche Angst vor ihm. Sie glaubte von der einzigen wirksamen Macht, die sie ihm gegenüber besaß, Gebrauch machen zu müssen, zu beider Wohl.

„Franka,“ sprach sie rasch und kurz, „ich habe Dir schon einmal gesagt, daß Du in meiner Nähe nicht leben kannst, und doch bekümmerst Du mich darum und erschreckst mich so. Gehe ruhig heim in Dein Dorf, morgen soll Dir ein reiches Geldgeschenk zu Theil werden, damit Du für's Erste nicht Mangel leidest, auch später werde ich mich Deiner erinnern. Befolgst Du diesen Rath aber nicht, sondern versuchst in Deiner Verblendung sogar mir zu folgen, dann — schau hinter Dich! — dort stehen sie, die sechs verdorrten Bäume, ein Wort von mir — und Du stehst als siebenter neben denen, die mir nicht gehorchen wollten.“

Franka folgte unwillkürlich dem Blick ihrer kühnen Handbewegung, er starrte ängstlich gläubig — und doch noch ungewiß, ob seines eigenen Thuns — jene todten Baumriesen an. Diesen Moment benutzte Erkönigin, und verschwand geräuschlos hinter den Fichten.

Als Franka sich alleine sah, da erfaßte ihn der Wahnsinn. Das Leben schien ihm fürder eine Dual. Ein finsterner Gedanke ward alsbald zur That. Im Augenblick war's geschehen. Ein Sprung von der jähen Höhe, und das schwarze Wasser des Föhlibaches rauschte gewaltig auf.

(Fortf. folgt.)